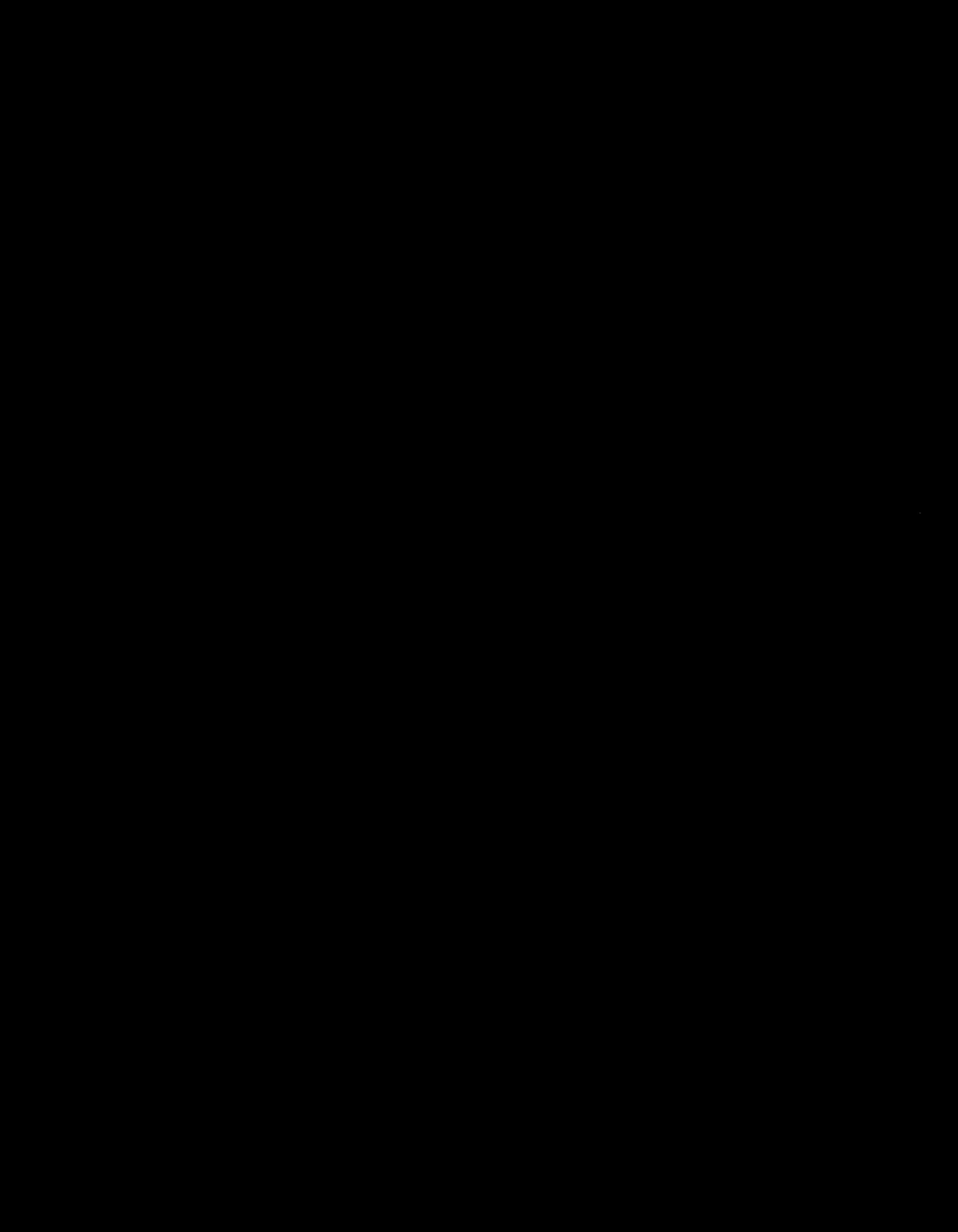


Programm

des

Königlichen Gymnasiums

zu

Schwäbisch Hall.

Schuljahr 1895/96.

Inhalt:



Schwäb. Hall.
Buchdruckerei von Emil Schwend.
1896.

1896. Programm Nr. 598.

Die Briefe des jüngeren Plinius und der Dialogus.

Die folgende kleine Abhandlung tritt an die Stelle einer mathematischen, deren Verfasser durch militärische Pflichten in seinen Zirkeln gestört worden ist, will aber doch nicht als bloßer Lückenbüßer betrachtet und entschuldigt sein. Sie beschäftigt sich mit der litterarischen Streitfrage, ob die Briefsammlung des jüngeren Plinius ein Zeugnis für den taciteischen Ursprung des Dialogus de oratoribus enthält, und hofft durch Heranziehung seiner ganzen Privatkorrespondenz eine breitere und festere Grundlage für ihre Lösung zu gewinnen.

Es kommen hier zunächst zwei Briefe dieser Sammlung in Betracht, die nach einstimmigem Zeugnis der Handschriften von Plinius an Tacitus gerichtet waren, I 6 und IX 10. Die Briefe lauten:

I 6.

Ridebis et licet rideas. ego ille quem nosti apros tres et quidem pulcherrimos cepi. ipse? inquis. ipse; non tamen ut omnino ab inertia et quiete discederem: ad retia sedebam; erat in proximo non venabulum aut lancea, sed stilus et pugillares; meditabar aliquid enotabamque, ut, si manus vacuas, plenas tamen ceras reportarem. non est quod contemnas hoc studendi genus: mirum est ut animus agitatione motuque corporis excitetur. iam undique silvae et solitudo ipsumque illud silentium, quod venationi datur, magna cogitationis incitamenta sunt. proinde cum venabere, licebit auctore me ut panarium et lagunculam sic etiam pugillares feras: experieris non Dianam magis montibus quam Minervam inerrare. vale!

Du wirst lachen und es ist zum Lachen. Ich, Dein berühmter Nimrod, habe drei Wildschweine gefangen und zwar Prachtstücke. Selbst? fragst Du? Ja wohl, selbst! und erst noch ohne vollständig auf meine Ruhe und Bequemlichkeit zu verzichten. Ich saß an den Netzen, zur Hand nicht Jagdspieß noch Lanze, sondern Griffel und Schreibtafel. Ich studierte und zeichnete auf, was ich erdacht, um, wenn auch mit leerer Hand, doch mit voller Tafel heimzukommen. Du darfst von dieser Art des Schriftstellerns nicht gering denken. Wunderbar anregend wirkt die körperliche Rührigkeit und Bewegung auf den Geist. Dazu die Waldgründe ringsum, die Einsamkeit, die Stille an sich, die der Jagd zukommt — all das sind mächtige Förderungen der Gedankenarbeit. Genug, wenn Du auf die Jagd gehst, magst Du nach meinem Vorgang mit gleichem Recht wie Speisekorb und Feldflasche auch die Schreibtafel mitnehmen. Du wirst finden, daß Minerva nicht minder in den Bergen schweift als Diana. Lebe wohl!

IX 10.

Cupio praeceptis tuis parere, sed aprorum tanta penuria est, ut Minervae et Dianae, quas ais pariter colendas, convenire non possit. itaque Minervae tantum serviendum est, deli-

Gerne würde ich Deinen Weisungen folgen; aber die Wildschweine sind zur Zeit so rar, daß zwischen Minerva und Diana, deren Dienst ich nach Deinem Rate vereinigen soll, kein Ausgleich möglich ist. So heißt es also Minerva

cate tamen, ut in secessu et aestate. in via plane nonnulla leviora statimque delenda ea garrulitate, qua sermones in vehiculo seruntur, extendi. his quaedam addidi in villa, cum aliud non liberet. itaque poëmata quiescunt, quae tu inter nemora et lucos commodissime perfici putas. oratiunculam unam alteramque*) retractavi; quamquam id genus operis inamabile, inamoenum magisque laboribus ruris quam voluptatibus simile. vale!

allein dienen, freilich nur gemächlich, wie es Landaufenthalt und Sommerhitze verlangt. Unterwegs war es durchaus nur einiges leichterer Gattung, wert gleich wieder ausgelöscht zu werden, womit ich in der redseligen Weise der Reisegespräche manches Blatt gefüllt habe. Dem habe ich auf dem Landgute noch etliches hinzugefügt, da (wann?) ich zu anderem nicht aufgelegt war. Und so ruhen die Gedichte, die sonst nach Deiner Meinung inmitten von Wäldern und Hainen am besten gedeihen. Kleinere Reden habe ich eine und die andere umgearbeitet — übrigens eine recht unerquickliche, reizlose und mehr den Mühen als den Freuden des Landlebens vergleichbare Beschäftigung. Lebe wohl!

Eine Verwandtschaft der Briefe liegt auf der Hand: in beiden ist von Jagd auf Wildschweine die Rede und von Vereinigung des Minerva- und des Dianadienstes. Da nun dort der Empfänger den Rat erhält, diesen Göttinnen zugleich zu dienen, hier der Schreiber erwidert, daß und warum er ihren Dienst nicht vereinigen könne, so kam schon Catanäus (ed. Mediol. 1506) auf den Einfall, daß der zweite Brief die Antwort auf den ersten, also nur der eine von Plinius, der andere von Tacitus sei. Während nun er und nach ihm besonders Hesse**) den zweiten dem Tacitus zuschrieb und damit den wortkargen Geschichtschreiber im Handumdrehen zu einem redseligen Liebesdichter machten, ist neuerdings***) die Wahl auf den ersten Brief gefallen, Tacitus also zum Sonntagsjäger geworden, der die düsteren Farben seiner Geschichtschreibung gelegentlich auch auf dem Anstande gemischt hätte. Für sein litterarisches Charakterbild wäre damit nichts Erhebliches gewonnen, wohl aber für seine Autorrechte auf den Dialogus. Der zweite Brief enthält ja die berühmt gewordene Stelle poëmata quae tu inter nemora et lucos commodissime perfici putas, in der A. G. Lange 1814 (Act. sem. et soc. phil. Lips. I 79) eine Anspielung auf c. 9 und 12 des Dialogus und damit einen urkundlichen Beweis seiner Echtheit erblickt hat. Wäre nun wirklich I 6 ein Brief des Tacitus und IX 10 Plinius' Antwort darauf, so wäre, da ja I 6 vom Dichten nichts enthält, erwiesen, daß sich jenes Zitat auf eine frühere Veröffentlichung des Tacitus bezog. Damit wäre der stärkste Einwand hinfällig, der seit Haase (Tac. op. proleg. p. XV) mit wachsender Zuversichtlichkeit gegen jene Beziehung Langes erhoben wird, nämlich daß die zwei Aeußerungen des Empfängers, von denen in IX 10 die Rede ist, beide in dem beantworteten Schreiben des Tacitus enthalten gewesen seien. Jene frühere Veröffentlichung wäre aber deshalb mit größter Wahrscheinlichkeit der Dialogus, weil der Inhalt von I 6 die Annahme ausschließt, daß der Schreiber dem Empfänger die Waldschriftstellerei schon zuvor einmal empfohlen habe.

Allein diese neuere Lösung der Alternative ist ebenso unhaltbar als die ältere des Catanäus, um deren Widerlegung sich besonders Eckstein (Proleg. in Tac. qui vulgo fertur dial. de or. p. 65) bemüht hat. Denn weder für die neue Annahme noch für die beiden gemeinsame Voraussetzung, daß hier Brief und Antwort vorliege, ist irgend etwas, was ein Beweis heißen könnte, beigebracht.

---

*) Die kopulative Verbindung ist vom Sinne gefordert. Vgl. Tac. ann. 13, 46, 11 ultra unam alteramque noctem. Das überlieferte Asyndeton unam alteram dürfte sonst nicht nachweisbar sein. Aeltere Ausgaben des Plinius verweisen auf Sall. Jug. 60, 7 und 93, 2, wo aber nur die Lesung mit atque gut beglaubigt ist.

**) Fr. Hesse de C. Caecilio Plinio minore Dialogi de oratoribus auctore. Magdeburg 1831 (Forts. des neuen Jahrbuchs des Pädagogiums zu Lieben Frauen VI p. 16 ff.).

***) Vgl. B. Sepp, Blätter für bayr. Gymn.-Wesen von 1895 S. 414.

Ganz zu schweigen von dem Zeugnis der Handschriften und von dem Rätsel, wie ein einzelner nichtplinianischer Brief, überdies in so weiter Trennung von seinem Partner, in die sonst ausschließlich auf eigene Briefe beschränkte Sammlung hineingeraten sein sollte — Form*) und Inhalt des Briefes selbst und einige Kenntnis des sonstigen plinianischen Briefwechsels genügt allein, auch seine Echtheit über jeden Zweifel zu erheben. Denn daß der schriftstellernde Weidmann, der die Jagd auf Gedanken mit mehr Eifer und Selbstvertrauen betreibt als die auf Schwarzwild, der Pedant, der, mag er pirschen, reisen, baden oder speisen, seine Schreibtafel nicht weglegt (IV 14, 2. IX 36, 3), „um die Gottesgabe eines Einfalls nicht verloren gehen zu lassen" (Teuffel), niemand anders als Plinius ist, das sagt er uns selbst in der Beschreibung seines Lebens auf dem tuscischen Landgut (IX 36, 6) fast in denselben Worten wie in ep. I, 6: venor aliquando, sed non sine pugillaribus, ut, quamvis nihil ceperim, non nihil referam; und ähnlich V 18: ego in Tuscis et venor et studeo, quae interdum alternis, interdum simul facio, nec tamen adhuc possum pronuntiare, utrum sit difficilius, capere aliquid an scribere. Oder sollten beide Freunde diesem sonderbaren Sport gehuldigt haben und Tacitus der Erfinder gewesen sein?

Beide Briefe sind echte Erzeugnisse des Plinius, beide sind geschrieben von seinem tuscischen Landgut aus, dessen waldreiche Umgebung Gelegenheit zur Jagd bot (V 6, 8), gehören aber, wie schon Mommsen (Hermes III S. 34 A. 3) gegen Tillemont aus der Verschiedenheit des Wildstands gezeigt, entsprechend ihrer weiten räumlichen Trennung zeitlich ganz verschiedenen Sommern an. Denn soviel bleibt an Mommsens chronologischen Ergebnissen jedenfalls bestehen, daß Plinius seine Briefe gemäß ihrer zur Veröffentlichung bestimmten Entstehung in den Jahren 97—109 in einzelnen Büchern oder Büchergruppen nacheinander herausgegeben hat, daß also die Briefe des neunten Buchs sämtlich einer späteren Zeit angehören als die des ersten. Insbesondere aber ergiebt sich der zeitliche Abstand von IX 10 und I 6 auch daraus, daß die dichterische Thätigkeit des Plinius, von der in IX 10 die Rede ist, erst mit dem vierten Buche einsetzt, während er in den drei ersten Büchern nur Patron der Dichter (I 13. III 15), selbst aber nur als Redner schriftstellerisch thätig ist.

Was also den mit IX 10 beantworteten Brief des Tacitus betrifft, so ist er nicht nur nicht identisch mit I 6, sondern steht mit letzterem Brief nicht einmal in dem von Casaubonus (ed. Stephani 1591) und Haase (Proleg. XV) angenommenen Zusammenhang eines Antwortschreibens, das Plinius dann zu seinem zweiten Briefe IX 10 Anlaß gegeben hätte, ist vielmehr ohne Zweifel durch einen Zeitraum von mehreren Jahren von ihm getrennt. Von dieser Seite also bleibt der Einwand gegen Lange unerschüttert: der Brief des Tacitus, der dem plinianischen IX 10 unmittelbar vorausging, ist, wie alle andern, verloren, und für die Frage, was er enthielt, sind wir nach wie vor auf die Antwort des Plinius und unsere sonstige Kenntnis von den Beziehungen der beiden Freunde angewiesen.

Steht nun aber auf diesen Grundlagen des Beweises der erhobene Einwand wirklich so fest, daß der neueste Herausgeber des Dialogus Gudeman (p. XIX Anm.) sagen darf: „Schwabe's unqualified support of Lange's inference even in his last revision of Teuffel's Röm. Lit.[5] § 334, 1 can, in my opinion, by explained only on the ground of „Pietät" or negligence"? Ich glaube nicht.

Unzweifelhaft enthielt das Schreiben des Tacitus die erste der fraglichen Aeußerungen, die Aufforderung an Plinius, auch diesmal wie sonst in seiner tuscischen Sommerfrische der Diana und der Minerva gleichzeitig zu dienen (pariter colendas). Haase (a. a. O.) verkennt völlig den zeitlichen Sinn von pariter, der auch sonst bei Tacitus weitaus vorherrscht, wenn er meint, Plinius erhalte hier den Rat, ne corporis curam nimis neglegeret, also nicht bloß hinter den Büchern zu sitzen, sondern der Körperbewegung gleiches Recht einzuräumen. Die Worte sind vielmehr eine unverkenn-

---

*) Vgl. als Merkmale plinianischer Sprache: et quidem II 9, 3 u. ö.; enotare VI 16, 10; si statt etsi II 9, 3. VIII 4, 4 und besonders mirum est ut statt quam VII 9, 13.

bare Anspielung auf die plinianische Spezialität der auf der Jagd betriebenen Schriftstellerei, womit Plinius, der seine weidmännischen Fähigkeiten ja selbst dem Lachen preisgiebt (I 6, 1), gewiß auch sonst im Freundeskreis aufgezogen worden ist. Daß Tacitus dabei sich an das Wort des Plinius von Minerva und Diana (I 6, 3) erinnerte, ist wahrscheinlich, wenn auch nicht notwendig anzunehmen. Die gleichen Verhältnisse führten leicht auf den gleichen Gedanken, und die Form lag nahe genug.

Wie steht es nun aber mit der zweiten dem Empfänger zugeschriebenen Aeußerung, daß die Gedichte am besten in Wäldern und Hainen gedeihen? Sie kann offenbar nur dann gleichfalls dem Briefe des Tacitus angehört haben, wenn sich annehmen läßt, daß er Plinius zum Dichten aufgefordert habe.

Nun fand bekanntlich der würdige Konsular und Senator mit seinen verspäteten Exkursionen auf dem Gebiete der lasciven und erotischen Lyrik bei seinen älteren Freunden weniger Anklang, als ihm lieb war: er fühlt lebhaft das Bedürfnis der Rechtfertigung seiner litterarischen Seitensprünge (IV 14. V 3. VII 4). Zu den „Kumpanen“, denen sie höchlich gefallen haben (VII 4, 7), hat Tacitus schwerlich gehört. Dieser besonders verehrte Freund gehört sonst nicht zu denen, mit welchen Plinius über sein „Getändel“ oder auch nur über Poesie korrespondiert. Die „Studien“, die ihre Namen in der öffentlichen Meinung verknüpfen (VII 20, 5 f. IX 23, 2 f.) und die auch Gegenstand ihres litterarischen Tauschverkehrs sind, liegen auf dem Gebiete ihres Fachs: sie schicken sich vor der Herausgabe ihre revidierten Gerichtsreden, wohl auch etwas Biographisches (vgl. III 10), Tacitus späterhin die einzelnen Bücher seiner Historien (VII 20. VIII 7 vgl. mit VI 16. 20. VII 33). Wenn also Tacitus in jener scherzhaften Form (Minervam et Dianam pariter cole) die Hoffnung auf den üblichen schriftstellerischen Ertrag seines Landaufenthalts (IX 36) ausspricht, so dachte er seinerseits schwerlich an die losen Kinder der plinianischen Muse, sondern zunächst an die Werke der Minerva tetrica (III 21, 5 = Mart. X 19, 14), die von Plinius früher ausschließlich betrieben worden waren, also gleichfalls gelegentlich zu seiner litterarischen Jagdbeute gehört haben müssen. Wirklich finden sie auch in der Antwort des Plinius Erwähnung: oratiunculam unam alteramque retractavi und aus einem gleichzeitigen Brief (IX 15) hören wir, daß er diese Studien eben erst nach längerer Unterbrechung und ungern, also wohl nur auf fremden Antrieb wieder aufgenommen hat. Ihm selbst nämlich behagen jetzt, zumal für die Ferien, weit mehr seine Lieder. Er hatte vor kurzem einen ersten Band gesammelter Gedichte herausgegeben (IV 14. V 10. VII 4, 8) und ist jetzt mit einer neuen Folge beschäftigt (VIII 21, 2 f. IX 16. 2. 25, 3). Was wir von ihm selbst über diese Lieder erfahren, charakterisiert sie als rasch, meist auf der Reise (VII 4, 8) hingeworfene Erzeugnisse des Augenblicks. Es sind, was man damals poëmatia (IV 14, 9. 27, 1) oder allgemeiner lusus (VII 9, 10) zu nennen pflegte. Auf dergleichen Tändeleien (leviora) beschränkt sich „in Anbetracht der Hitze und des Erholungszwecks“ auch damals sein „gemächlicher Minervadienst“. Den mehr in die Breite als in die Tiefe gehenden Erzeugnissen des Reisewagens ist auch noch einiges gleicher Gattung auf dem Landhause zugewachsen — als ein seinen Neigungen besonders entsprechender Zeitvertreib (cum aliud non liberet). Itaque poëmata quiescunt, quae tu inter nemora et lucos commodissime perfici putas. Ein doppeltes Mißverständnis hat den Sinn dieses Satzes verdunkelt. Haase (a. a. O.) meint, die Gedichte ruhen, weil Plinius wegen Wildmangels nicht in den Wald komme. Nach dem Zusammenhang aber ruhen sie, weil sie nicht zu seinem dolce far niente passen. Eben damit ist ferner gegeben, daß zwischen poëmata und den mühelosen dichterischen Erzeugnissen zu unterscheiden ist, deren er ja schon unterwegs eine erkleckliche Menge hervorgebracht hat. Ohne diese Unterscheidung wäre die Ueberlieferung quiescunt sinnwidrig und mit Mommsen (Hermes III S. 106) crescunt zu lesen. Aber gegen eine Aenderung des Textes und für die Unterscheidung spricht auch der sonstige Sprachgebrauch des Worts sowie der beigefügte Relativsatz.

Hienach sind vielmehr poëmata Gedichte höheren Stils, Erzeugnisse dichterischer Vertiefung und weihevoller Weltentrücktheit. Ganz so unterscheidet Plinius auch an anderer Stelle (VII 9, 9): fas est et carmine remitti, non dico continuo et longo (id enim perfici nisi in otio non potest), sed hoc arguto et brevi, quod apte quantaslibet occupationes curasque distinguit: lusus vocantur. Mögen wir nun bei diesen „Kunstgedichten" des Plinius an größere poetische Entwürfe denken, die dann auch fernerhin „geruht" hätten, oder eben nur an solche Gedichte einer zweiten Sammlung, die dem genus grande angehörten und künstlerischen Wert beanspruchten, jedenfalls ist die Möglichkeit zuzugeben, daß Tacitus sich hiefür interessiert und an den Scherz mit der Jagdschriftstellerei die gleichfalls launige Mahnung geknüpft hat, die Wälder und Haine, in die ihn sein Landgut versetzt habe oder die Jagd führe, auch seinem höheren dichterischen Fluge zu gut kommen zu lassen. Aber notwendig ist diese Annahme keineswegs. Plinius kann im Anschluß an den Scherz des Tacitus ebenso gut von sich aus auf seine in Aussicht stehenden Kunstdichtungen gekommen sein und mit gutem Humor Tacitus' eigenes Zeugnis dazu benützt haben, um die Zumutung wissenschaftlicher Früchte seiner Muße für diesmal abzulehnen: von seinem Land- und Waldaufenthalt könnte Tacitus am ehesten noch einen Fortschritt seiner Kunstgedichte erwarten, während die Bearbeitung von Reden mehr als billig zur Prosa des Landlebens gehöre.

Ich neige mich deshalb der letzteren Auffassung zu, weil mir glaublicher scheint, daß Plinius, als daß Tacitus selbst den Dialogus zitiert hat. Ein Zitat aus dieser Schrift liegt nämlich jedenfalls vor.

Es wird dort c. 9 in der Polemik Apers gegen den Dichterberuf als Nachteil desselben angeführt, daß die Dichter, wenn sie überhaupt etwas Rechtes hervorbringen wollen, auf die Genüsse des Stadtlebens verzichten und, wie sie selbst zu sagen pflegen, in die Wälder und Haine, d. h. in die Einsamkeit sich zurückziehen müssen. Und c. 12 anerkennt der Vertreter der Dichtkunst, der tragische Dichter Maternus, bereitwilligst diese Thatsache, rechnet es aber im Gegenteil zu den größten Vorzügen des Dichterberufs, daß er nicht im Weltlärm, sondern in Wäldern und Hainen, d. h. in der Abgeschiedenheit geweihter Stätten ausgeübt werde. Nun ist ja schon die Annahme wahrscheinlich genug, daß diese Stellen auf Plinius' Worte I 6 iam undique silvae et solitudo ipsumque illud silentium Einfluß gehabt haben, um so sicherer stehen sie in Zusammenhang mit dem Zitat des Briefs IX 10. Man wendet ein (vgl. Gudeman p. XVIII Anm.), daß „der fragliche Parallelismus ein alter litterarischer Gemeinplatz" sei. Dies trifft auf den allgemeinen Gedanken vom „Musenhain" als der Stätte dichterischer Thätigkeit zu; aber zweierlei ist das Besondere der hier in Betracht kommenden Stellen. Bei Plinius IX 10 sowohl als im Dialogus erscheint die Waldeinsamkeit nicht bloß wie sonst*) als der bildliche Ausdruck für die dem Schriftsteller unentbehrliche Muße und Zurückgezogenheit (nur bei Plinius in scherzhafter Vermischung mit der sinnlichen Wortbedeutung), sondern ausdrücklich als Bedingung für wertvollere dichterische Erzeugnisse. Und ferner ist die hier gebrauchte Form des Gedankens nicht, wie man aus Dial. 9 ut ipsi dicunt hat schließen wollen, die allgemein übliche Ausdrucksweise, sondern die besondere Fassung des Tacitus, der nemora und luci auch in anderem Zusammenhang zu verbinden liebt (Germ. 9, 8. 10, 12. 45, 22). Denn so häufig auch der Gedanke in Poesie und Prosa des Altertums wiederkehrt — in wörtlich genauer Uebereinstimmung findet sich die Form, die Tacitus bei Plinius ihm giebt, eben doch nur an den beiden Stellen des Dialogus, während Quintilian (s. Anm.) nemora silvaeque dafür gebraucht und die römischen Dichter (Hor. Od. I 1, 30 u. ö. Juv. VII 58. Prop. III 1, 1) ihm sehr verschiedene Aus-

---

*) Ov. Trist. I 1, 41 carmina secessum scribentis et otia quaerunt. Quint. X 3, 22 secretum atque liberum arbitris locum et quam altissimum silentium scribentibus maxime convenire nemo dubitaverit. non tamen protinus audiendi, qui credunt aptissima in hoc nemora silvasque.

prägungen geben.*) Eine so vollständige Uebereinstimmung im Ausdruck und Gedanken sichert m. E. dem zitierten Worte des Tacitus jedenfalls seine Beziehung auf den Dialogus. Wenn also auch sein eigener Brief diese Aeußerung enthalten hätte, so wäre sie als litterarische Anspielung gemeint gewesen und noch unzweifelhafter von Plinius so verstanden worden. Aber wahrscheinlicher ist, wie gesagt, daß Plinius direkt aus dem Dialogus geschöpft und deshalb auch mit besonderer Betonung das Eigentumsrecht des Tacitus an dieser zweiten Aeußerung hervorgehoben hat. Hatte sich Tacitus an ein altes Wort des Plinius erinnert, so machte es sich gut, wenn dieser ihm die Aufmerksamkeit zurückgab.

Nun gründet sich freilich diese Sicherheit auf eine bis jetzt unbewiesene Voraussetzung, auf die Annahme genauster Vertrautheit des Plinius mit dem Dialogus. Bei der Bedeutung, die dieser Punkt zugleich für die chronologischen Streitfragen des Dialogus hat, verlohnt es sich, auch hierauf noch genauer einzugehen.

Wenn der Dialogus das Erstlingswerk des Tacitus ist, so muß ihm Plinius schon aus persönlichen Gründen das lebhafteste Interesse entgegengebracht haben. Tacitus ist ihm ja nach seinem eigenen Zeugnis (VII 20, 4) von Jugend auf als Redner und Schriftsteller erstes Vorbild gewesen. Bei einer sonst maßlosen Selbstgefälligkeit beugt er sich in ungeschminkter Bewunderung vor dem größeren Genius des Freunds. Dazu kamen aber die stärksten sachlichen Gründe. Gehörte doch Plinius als Schüler Quintilians auch zum Lager der Klassizisten, die „unzufrieden waren mit der Beredsamkeit ihrer Zeit“ (I 5, 12. IV 8, 4). Gab es da etwas Interessanteres für ihn als eine Schrift, die in so geistvoller Weise die Frage und die Gründe des Verfalls der Beredsamkeit behandelte und in ihrem Stile zugleich eine Probe ihrer Bestrebungen darbot? Es ist also von vornherein anzunehmen, daß Plinius dieses hervorragende Erzeugnis seiner Schule nach Form und Inhalt aufs eingehendste studiert und nachhaltige Anregung daraus empfangen hat. Nun sind ja auch die späteren kleinen Schriften des Tacitus, deren Erscheinen in den Anfang des plinianischen Briefwechsels fällt, nicht spurlos an demselben vorübergegangen,**) obwohl ihrem Einfluß auf die Form und Gedanken der Briefe durch ihren Stoff und ihre Neuheit engere Grenzen gezogen waren. Wäre es da nicht auffallend, wenn jene erste Schrift des Tacitus mit ihren vielfachen Beziehungen zu den Zeitfragen und persönlichen Interessen des Plinius weder in seinen Briefen an Tacitus noch sonst merkliche Spuren zurückgelassen hätte? Ich glaube zeigen zu können, daß die Anleihen und Anklänge im Gegenteil zahlreich und unzweifelhaft sind.

Wenn nicht als beabsichtigte, so doch als thatsächliche Auseinandersetzung mit dem Standpunkt, den im Dialogus Messalla vertritt, ist es zu betrachten, wenn Plinius (VI 21) an seinen Landsmann, den Epiker Caninius schreibt: sum ex iis, qui mirantur antiquos, non tamen, ut quidam, temporum nostrorum ingenia despicio; neque enim quasi lassa et effeta natura nihil

---

*) Auch die Behauptung, daß die Verbindung von nemora und luci an sich häufig sei, trifft nur für Tacitus selbst zu. Von den anderen Stellen, die Gudeman (zu 9, 31) und Weinkauff (Untersuch. über den Dialogus S. 41 und 207) gesammelt haben, ist keine stichhaltig als Verg Ecl. III 86: per nemora atque altos quaerendo bucula lucos.

**) Die Thatsache, daß „einzelne Ausdrücke bei Plinius sogar buchstäbliche Nachahmung taciteischer Gedanken und Wendungen verraten,“ hat auch Bender („der jüngere Plinius nach seinen Briefen“ Tübingen 1873 S. 16) bemerkt und u. a. in den Worten II 1, 11 vivit vivetque semper . . in memoria hominum et sermone einen nicht undeutlichen Anklang an den Schluß des Agricola erkannt. Dasselbe gilt offenbar vom Schluß des Briefs III 10, wo das litterarische Bild, das Plinius von dem verstorbenen Spurinna jun. entwerfen will, als „unvergänglich“ den „hinfälligen und vergänglichen“ Darstellungen der bildenden Künste gegenübergestellt wird. — An Germ. 14, 17 pigrum videtur sudore adquirere, quod possis sanguine parare erinnert Plin. ep. II 7, 1 decus (bellicum) sudore et sanguine adsequi; und an Germ. 5, 10 und 18 argentum sequuntur nulla adfectione animi klingt Plin. ep. III 1, 9 Corinthia, quibus delectatur neque adficitur in unverkennbarer Weise an.

iam laudabile parit. Zu jenen extremen Klassizisten, die gegen ihre Zeit den Vorwurf einer allgemeinen geistigen Impotenz erhoben und wie Messalla (Dial. 15, 1) „immer nur das Alte und Gewesene bewunderten, dagegen die Bestrebungen der Gegenwart verhöhnten und geringschätzten," gehört also, wie Tacitus selbst (ann. 3, 55, 19), so auch Plinius nicht. Im Gegenteil setzt er sich thatsächlich, wie sein Lehrer Quintilian, in einen gewissen Widerspruch mit seinem rednerischen Programm*) und huldigt in den wesentlichsten Stücken dem modernen Ideal der Redekunst mit seiner Richtung auf Fülle und Schmuck der Rede (IX 26, 5), berührt sich demnach mit dem Standpunkt des Rhetors Aper im Dialogus. Nun lehnt es ja der Verfasser dieser Schrift ausdrücklich (1, 7 ff.) ab, zu der behandelten Streitfrage selbst Stellung zu nehmen: er läßt die verschiedenen Meinungen in möglichster Objektivität zu Wort kommen. Daher kann es nicht auffallen, wenn Plinius später sich mit Tacitus und anderen Fachmännern über die Punkte auseinanderzusetzen suchte, in denen er die klassische Tradition anders verstand, als die Klassizisten strenger Observanz es lehrten und Tacitus selbst es thatsächlich übte. So dürfte der Brief I 20 aufzufassen sein, in welchem er Tacitus um seine maßgebliche Ansicht fragt über Kürze oder Fülle der Rede. Dabei stellt er sich mit den Worten brevitatem ego custodiendam esse confiteor, si causa permittat durchaus auf die Seite Apers, nach dessen Urteil (Dial. 23, 24) zu den charakteristischen Zügen rednerischer Vollkommenheit gehören: ubertas, quotiens causa poscit, brevitas, quotiens permittit, also die Kürze gegebenenfalls nur ein unverwehrtes Recht, die Fülle aber ein unentbehrliches Erfordernis des Redners ist. Sollte hier nicht in der gleichen prägnanten Formulierung des Gedankens ein Anschluß an den Dialogus vorliegen? Vielleicht ist es dann auch nicht Zufall, daß er in demselben Brief (§ 4) in gleicher Rang- und Reihenfolge, wie sie im Dialogus (25, 11 ff.) eingehalten ist, als Muster rednerischer Fülle von griechischen Rednern Demosthenes, Aeschines und Hyperides, von römischen Polio, Cäsar und Cälius nennt und ebenso wie es dort (25, 20 vgl. 18, 20) geschieht, dem Cicero die Palme in diesem Stücke reicht.

Ueber die Notwendigkeit eines gehobenen, kühnen Ausdrucks spricht sich Plinius (IX 26) gegen eine andere Autorität auf dem Gebiet der Redekunst, Lupercus, aus. Wie Aper im Dialogus (23, 14 ff.), erklärt auch er die bloße „Geradheit" und „Gesundheit" der Rede (rectum et sanum esse) für unzureichend, ein positives Lob zu begründen. Während aber der Dialogus am Bilde des physischen Lebens festhält und als positive Vorzüge vom Redner Kraft, Fülle und Frische (fortem et laetum et alacrem volo) verlangt, stellt Plinius dem bloß Fehlerlosen (nihil peccare) das Kühne und Gewagte gegenüber und begründet die Forderung einer solchen Redeweise damit, daß alles um so mehr Bewunderung finde, je gefahrvoller und unerhörter es sei: nam ut quasdam artes (z. B. die Seiltänzerkunst), ita eloquentiam nihil magis quam ancipitia commendant . . . sunt enim maxime mirabilia, quae maxime insperata, maxime periculosa, utque Graeci magis exprimunt, παράβολα. Diese Begründung und Zusammenstellung der formalen Wagnisse des rednerischen Ausdrucks mit den halsbrechenden Gefahren des Seiltänzers oder Steuermanns scheint immerhin etwas befremdlich und gesucht. Sie wird leichter verständlich, wenn man ihren Ursprung im Dialogus sucht. Hier wird (c. 37) die Redekunst in Hinsicht auf ihre materiellen Aufgaben der Kriegskunst, der Redner dem Haudegen gleichgestellt, sofern beide nur durch Gefahren berühmt werden und in den Mund der Leute kommen, quorum ea natura est, ut secura velint, periculosa mirentur. Freilich beruht diese Ergänzung des verstümmelten Satzes bloß auf Vermutung, aber die Gewähr ihrer Richtigkeit liegt mir darin, daß ich nur durch den Zusammenhang der Stelle selbst darauf geführt worden bin und erst nachträglich in der Parallele des Plinius ihre Bestätigung gefunden habe.

Mehr als in der Theorie der Beredsamkeit scheint Plinius in der Frage der praktischen

---

*) Vgl. hierüber Paul Morillot de Plin. min eloq. 1888.

Vorbildung des Redners den Standpunkt des Messalla geteilt zu haben. Was er (VIII 14, 2—9) zum Lobe der altrömischen praktischen Schule im Kriegsdienst und Parlamentarismus sagt, liest sich genau wie eine Uebertragung der Ausführungen des Dialogus (c. 34) über die alte Schule der Beredsamkeit auf diese verwandten Gebiete: Wie nach dem Dialogus der redebeflissene Jüngling einem hervorragenden Redner und Staatsmann zugeführt wurde, um als regelmäßiger Zuschauer und Zuhörer bei allen seinen Aktionen gleich von Jugend auf die thatsächlichen Aufgaben seines Berufs kennen zu lernen und auf dem zuverlässigsten Wege, durch die Beobachtung fremder Versuche, zu einem tüchtigen Redner zu erstarken, so, führt Plinius in einer durch die Zwecke seines Briefs nicht gebotenen Breite aus, war es vor alters Grundsatz, von der älteren Generation nicht bloß mit den Ohren, sondern auch mit den Augen zu lernen, um es hernach selbst auszuüben und seinerseits wieder dem jüngeren Geschlecht zu vererben. Daher wurde man gleich in früher Jugend in den Heerdienst eingestellt, um durch Gehorchen befehlen zu lernen; ebenso machte man sich für den künftigen Staatsdienst tüchtig, indem man zunächst Zuschauer, dann erst Teilnehmer bei den Senatsverhandlungen war und die ganze parlamentarische Observanz durch die zuverlässigste Lehrweise der praktischen Beispiele kennen lernte. Bis hieher völliger Einklang und schönste Harmonie! Nun aber tritt im Dialogus (c. 35) folgerichtig der früheren Schule des wirklichen Lebens das moderne Scheinwesen der Rhetorenschule gegenüber. Auch bei Plinius erwartet man einen solchen Gegensatz. Allein er fährt fort: at nos iuvenes fuimus quidem in castris und nachher: iidem prospeximus curiam — nur freilich ohne dort oder hier etwas Gutes zu sehen und zu lernen. Also der Unterrichtsweg war nach wie vor die Anschauung, die praktische Uebung des Feldlagers und der Kurie. Die Beispiele hatten nichts an Lebenswahrheit verloren, sie waren nur schlechter, weniger nachahmenswert geworden. Wozu also diese starke Betonung des empirischen Wegs der früheren Erziehung? Der Schluß liegt nahe, daß der Ideengang des Dialogus ihn in seinem Banne gehalten und die ganze sentimentale Ausführung angeregt und in ein falsches Geleise geführt hat. Bedenkt man, daß Plinius sich auch mit dem Gedanken der Geschichtschreibung trug, als er mit dem Erscheinen der Historien von Tacitus sich plötzlich so unerreichbar überstrahlt sah (V 8), so wird man es leicht begreifen, daß er auch in seinen auf Veröffentlichung berechneten Briefen gerne die Gelegenheit wahrnahm, in das Fahrwasser seines Freundes einzulenken.

Zu solchen weitergreifenden Einflüssen des Dialogus auf den Briefwechsel des Plinius kommt nun noch eine Reihe gelegentlicher Anklänge in Ausdrücken und Bildern, wie sie dem von seinem Vorbild erfüllten Schriftsteller auch unbewußt in die Feder geflossen sein können. Wie im Dialogus (12, 10) die Beredsamkeit eine bluttriefende (sanguinans) Kunst genannt wird, die erfunden sei, um als Angriffswaffe (telum) zu dienen, so heißen bei Plinius (IV 22, 5) des Delators Catullus Messalinus „bluttriefende Anträge" (sanguinariae sententiae) „Geschosse" (tela), die Domitian gegen die besten Männer des Staats geschleudert habe. — Ganz wie Apers Rednerideal (D. 6, 5) den Zulauf, den sein Haus genießt, nicht den äußeren Verhältnissen seiner Stellung, sondern nur seinem persönlichen Werte verdankt, so erfreute sich der Dichter Silius Italicus nach Plinius (III 7, 4) eines cubiculum non ex fortuna frequens. — Was D. 32, 5 von der allgemeinen Bildung des Redners gesagt wird, daß sie überall deutlich hervortrete und sich sogar dem Ungebildeten fühlbar mache (ubi minime credas, eminet et excellit, idque non doctus modo et prudens auditor, sed etiam populus intellegit), das findet bei Plinius (I 10, 5) seine besondere Anwendung auf seinen Lehrer in der Philosophie Euphrates, von dem er sagt: multa in Euphrate sic eminent et elucent, ut mediocriter quoque doctos advertant et adficiant. Nimmt man dazu noch, daß sowohl Aper im Dialogus (19, 25) als Plinius in einem Brief an Tacitus (I 20, 10 f.) unter Anwendung desselben Ausdrucks tempus accipere von der Willkür des modernen Richters sprechen, der nicht nach Recht und Gesetz verfahre, sondern dem Sachwalter die gesetzliche Zeit des Redens verkürze

(vgl. auch 38, 3 mit VI 2, 6), daß ferner beide Redner (10, 14 = III 15, 1 f.) sich gegen den Verdacht einer Geringschätzung der „heiligen und anbetungswürdigen" Dichtkunst verwahren und (21, 34 = V 8, 10) auf die Erzeugnisse der Eloquenz die gleichen somatologischen Bilder anwenden, endlich daß Plinius in Uebereinstimmung mit dem Dialogus (31, 28) in einer ohnedies anklingenden Stelle (I 10, 5) aus Platos Nachahmung den Gewinn stilistischer „Erhabenheit" ableitet, sowie auch sonst vielfach mit dem Ausdruck des Dialogus und besonders Apers Redeweise sich berührt*), so ist m. E. zweifellos festgestellt, daß bei Plinius die vorausgesetzte eingehende Bekanntschaft mit dieser Schrift vorhanden war und sich von Anfang an in seinem Briefwechsel fühlbar gemacht hat.

Wenn nun in diesen Briefen eine Stelle sich findet, die als unmittelbarer Hinweis auf den Dialogus gelten kann, so ist darin mit höchster psychologischer Wahrscheinlichkeit eine bewußte Beziehung zu erkennen. Diese Beziehung aber ist und bleibt ein klassisches Zeugnis seines taciteischen Ursprungs, und die damit gegebene Identifikation des Tacitus mit dem Vertreter des zitierten Worts Maternus bietet dazu noch einen wertvollen Fingerzeig für das Verständnis der ganzen Schrift.

---

*) Man vergleiche folgende Parallelstellen:

	Dialogus.		Plin. epist.
6, 8	orbos et locupletes	V 1, 3	et locupleti et orbo
8, 18	potentissimi sunt civitatis ac . . principes in Caesaris amicitia	I 18, 3	contra potentissimos civitatis atque etiam Caesaris amicos
9, 30	si modo dignum aliquid elaborare et efficere velint	IV 16, 3	nos modo dignum aliquid auribus, dignum chartis elaboremus
10, 10	neque hunc meum sermonem sic accipi volo tamquam	II 5, 9	atque haec ego sic accipi volo non tamquam
29, 8	per quae . . impudentia inrepit	III 20, 8	ne . . impudentia inrepat
41, 12	minor — honor obscuriorque gloria	V 13, 10	et minor laus et obscurior fama.